№ 34. Schlesische 1847.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 19. August.

Des Burschen Wanderlust.

Mag nicht mehr im Zimmer sein
In dem dumpfen, engen,
Wo nie kehrt der Frühling ein,
Wo die Mauern zwängen.

Lieber nehm' den Quersack ich
Kreuzweis' über'n Rücken,
Wandre sorglos meinen Strich
Ueber Straß' und Brücken.

Ha! zu jubeln auf der Flur
Freud' und Lust umgeben!
Auf der Werkstatt der Natur,
Ist ein andres Leben.

Hei! da rufen Wald und Bach,
Fels und wilde Ranken
In befreiter Seele wach
Lieder und Gedanken:

Drum hinaus, die Welt geliebt!
Drum hinaus in's Weite!
Jugend und die Liebe giebt
Fröhliches Geleite!

Der Heimathslose.

Original-Erzählung aus der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts,

von **Ferdinand Rieck.**

(Beschluß.)

„Joseph wandte sich darauf nach Deutschland zurück, wo wir am Hofe eines kleinen Fürsten zusammentrafen und einige Freundschaft mit einander schlossen. Der Fürst von L... dessen hohe Gerechtigkeitsliebe allgemein bekannt war, nahm uns auf einige Monate in Dienste, um einige kostbare Statuen auszubessern, und mit dem Meißel einige neue plastische Kunstgestalten zu schaffen. —

Das freimüthige und offene Wesen meines Freundes gefiel dem Fürsten außerordentlich, und seine schöne Gestalt machte unter dem kleinen Hofstaate des Fürsten ziemliches Aufsehen. —

Joseph lebte indeß nur seiner Kunst und der Freundschaft. Da ward er durch Zufall in eine mächtige Intrigue eingeweiht, die

gegen den edlen Fürsten von einem Großen angesponnen worden war. Er theilt sie offen dem Fürsten mit. Dieser überhäuft den jungen, freimüthigen Mann mit vielen Ehren und Geschenken, die Joseph indeß stolz zurückwies. Unterdeß waren seine hohen Gegner geschäftig gewesen, den unbedeutenden arglosen Künstler unschädlich zu machen.

Durch endlose Ränke gelingt es ihnen, meinen Freund in strenge Haft zu bringen. Endlich ist er eines Tages, wie es hieß, gänzlich aus der Gegend vorschwunden.

Vergeblich waren meine Nachforschungen. Endlich nach Jahren, — sehe ich ihn wieder, kaum noch kenntlich in seiner früheren, schönen Gestalt. Er hatte in einer Festung 4 Jahre geschmachtet und war endlich durch Glück und Zufall, begünstigt, seinen Peinigern wieder entflohen. —

Fast 2 Jahre durchstreiften wir noch die Welt, aber die strenge und freilich oft unbefugte praktische Wahrheitsliebe zog meinem Freund immer neue und heftige Verfolgungen zu. Immer mußte er wieder flüchtig werden und verlor ein ruheloser, irrender Ahasver, endlich auch die Liebe zur göttlichen Kunst. Nur der Gedanke an die schöne Heimath, an die stillen und trauten Berge, in denen er geboren, und die Liebe zu Euch, seiner fernen Mutter, waren noch die einzigen freundlichen Anhaltspunkte seines bewegten Lebens, dessen stürmische Wellen ihn zu begraben drohten. Aber immer wieder stand der Genius seines Lebens mit seiner hohen Gerechtigkeits- und Menschenliebe siegreich über allen drohenden Gefahren, und auf einem norddeutschen Schlosse zu B..... welches wir später auf unserm Künstlerzuge mit berührten schien eine geheime Ahnung seine Schritte zu leiten. Ein Ring, den einst ein unbekannter Mann dem verirrten Knaben in den Riesenbergen seiner Heimath gegeben, trug sonderbarer Weise Namen und Wappen jener Herrschaft und seine Hoffnung hatte ihn nicht betrogen. —

Er fand dort bei dem alten Edelmann gastliche Aufnahme. Die Schicksale meines Freundes schienen diesem nicht unbekannt zu sein, aber nie habe ich einen näheren Aufschluß über dies Räthsel erhalten können.

Aber eine geheime, dämonische Gewalt schien ihn auch hier von diesem kurzen Glück bald wieder verdrängen zu wollen. Er sah hier die schöne Tochter des Edelmanns, eine blühende, herrliche Jungfrau von noch schöneren Tugenden. Constanzia faßte bald eine reine, innige Zuneigung zu dem jungen Künstler, dessen geistige und körperliche Vorzüge sie unwillkührlich ihm näher brachte. Einen vollen Winter hatte Joseph auf diese Weise schon auf dem Schlosse in unausgesetzter Beschäftigung in der Nähe jenes liebreizenden Wesens hingebracht. Da kehrte der Frühling wieder ein in Thal und auf Höhen; und der bräutliche, grüne Schmuck der Erde löste das Herz wieder auf in stille, seelige Empfindungen! — Der alternde Freiherr war jetzt selten daheim, denn die Sorge für seine übrigen, weitläuftigen Besitzungen hielten ihn oft viele Wochen von seinem Stammschlosse entfernt, welcher Umstand das häufigere Zusammenkommen der beiden Liebenden um so mehr erleichterte.

Aber ein heftigerer Nebenbuhler, der Graf P... von roher aufbrausender Gemüthsart, ohne Geist und Bildung stand ihnen im Wege. Der Graf war reich, aber von seinen Unterthanen wegen seiner Härte, man möchte sagen Grausamkeit, allseitig gefürchtet. Seine außerordentliche Körperstärke war der einzige äußere Vorzug, den die Natur seinem Wesen mit verliehen hatte und so trat er überall

als ein stolzer, übermüthiger Gebieter selbst da auf, wo nur die bloße innere Neigung, und die zarte Gleichstimmung der Seele die Herzen an einander fesseln kann. —

Der Graf liebte Constanzia mit dem heftigen, leidenschaftlichen Verlangen des ausschließlichen, ungetheilten Besitzes, aber er sah bald, daß sich jene dem jungen Künstler mit stiller Neigung zuwende und aller tödtlicher Haß fiel daher auf den Letzteren zurück.

Am Nachmittage eines schönen Frühlingstages hatten Constanzia und Joseph einen Ausflug in den nahen Park gemacht, der auf einer Anhöhe in zwei Stunden Entfernung vom Schloß gelegen, eine prachtvolle Aussicht über die Gegend darbot. Ein Felsen stieg im Süden fast senkrecht empor und tief unten rauschte ein ziemlich starker Waldstrom in reißender Schnelligkeit vorbei. —

Diese Einsamkeit wählten die Liebenden, um am Busen der Natur den vollen, reinen Kelch der unschuldigen Freude zu genießen. —

Plötzlich sauste eine Kugel dicht am Kopfe Josephs vorbei. Betroffen schaute er sich um und gewahrte auf dem Felsen die Gestalt des Grafen mit wildem, drohenden Ausdruck in seinen Mienen, wie er eben im Begriff war, wieder zu laden. Schnell entschlossen ließ Joseph die ohnmächtige Constanzia auf dem grünen Rasenteppich niedergleiten, und eilte in das Gebüsch, um den Gegner zu umgehen. —

Es gelang ihm, und bald sah man dort oben ein drohendes Kampf-Schauspiel. —

Joseph hatte den Grafen im Rücken überrascht, seine Waffe schnell zu Boden geworfen, so daß sich der Schuß krachend entlud, und schwebte nun im fürchterlichen Ringen mit dem riesigen Gegner über dem finstern Abgrunde, welcher mit seinem grollenden Wogenrauschen ein Opfer zu erwarten schien. — Schon schwebten Beide über dem finstern Abgrunde, da gelang es Joseph mit seiner unerschütterlichen Kraft und Besonnenheit, sich von seinem fürchterlichen Gegner loszuwinden und diesen mit der Kraft der Verzweiflung über die jähe Felsenspitze hinabzustoßen. Ein dumpfer Fall und ein stärkeres Aufrauschen des Stromes verkündete Joseph seinen entsetzlichen Sieg. —

Noch stand er starr und angewurzelt an der Stelle wo die That geschehen, aber es war vorüber — Liebe und Traum. Die nächste Minute brachte ihm vielleicht schon Gefängniß und Tod. Rasch trieb es ihn noch einmal zu dem seeligen Ort seiner Liebe, wo Constanzia noch bleich und bewußtlos da lag. Er rief sie in's Leben zurück, bedeckte ihre Hand noch einmal mit glühenden Küssen, dann eilte er, getrieben von unsäglichen Schmerz wieder ruhelos weiter. An der Gränze Schlesiens angelangt, gelang es seinen mächtigen Verfolgern, den Anverwandten jenes Grafen, der durch ihn gefallen, den Flüchtigen zu entdecken und seine letzte Hoffnung, am Herzen der treuen Mutter seinen Schmerz ausweinen zu können, wurde daher mit Einemmale wieder vereitelt.

Er konnte daher zu der verheißenen Zeit nicht in seiner Vaterstadt eintreffen, sondern mußte nun völlig heimathlos, seinen unruhevollen Wanderstab unbekannt und flüchtig wieder weiter setzen. —

Die Gebirge, in denen er als Knabe so gern verweilt, wo er den schönen Traum seiner Jugend verlebt, und Ruhe und Erquickung gefunden, diese nahmen auch jetzt den Flüchtling wieder auf. — — —

Der Fremde schwieg jetzt fast erschöpft stille. Die Leuchte war tief herabgebrannt,

aber Frau Gertrud fühlte weder Schlaf, noch Ermüdung.

„Heiliger Gott, rief sie bestürtzt aus, so betrügt mich meine Ahnung dennoch nicht. Es ist mein Sohn, er ist ein Schleichhändler geworden! — —

„Beruhigt Euch, Frau Gertrud, entgegnete der Fremde mit sichtlicher Anstrengung und gänzlich veränderten Gesichtszügen, aus denen ein tiefer Seelenschmerz sprach. —

Euer Sohn ist dennoch gut, und voll Liebe zu seiner Mutter und allen rechtschaffenen Menschen geblieben. Nur die Macht eines unglückseeligen Verhängnisses, dem oft der Wille und die Kraft des schwachen Sterblichen nicht widerstehen zu können scheint, hat ihn tiefer, als den gewöhnlichen Menschen, in die Strudel des Lebens hineingezogen. Und die wahre, ächte Künstlernatur geht nicht unter. Sie lebt fort und fort in den geistig geschaffenen Werken seiner Hände. —

Da pochte es leise am Laden des verschlossenen Fensters, und der Erzähler fuhr wie aus einem wüsten Traume auf, indem er sich mit der Hand über die hohe, gedankenvolle Stirn strich. Noch einmal wandte er sich zur Matrone mit der Bitte, ihm das Jugend-Porträt seines Freundes mitzugeben. Es wäre dies sein letzter Wunsch. Die Alte willfahrte seinem Gesuche. Jetzt erhob sich der hohe Fremde, steckte die Pistolen in seinen Gürtel und reichte Frau Gertrud die Hand zum Abschiede.

„Lebt wohl, sprach er, und ein unaufhaltsamer Thränenstrom rann über seine edlen, gebräunten Gesichtszüge.

Da dämmerte es plötzlich wie lichte Ahnung in der Seele der ehrwürdigen Matrone, das war ja seine Stimme, dieselbe Stimme ihres todtgeglaubten Sohnes Joseph, wie er vor einer Reihe von Jahren an demselben Orte von seiner Heimath und seiner Mutter rührenden Abschied genommen hatte. Sie wunderte sich nur, daß sie ihn nicht früher erkannt hatte, aber der Kummer und der schwere Gram hatte ihren Geist umflort und tief in sich selbst versenkt. —

Doch diese Betrachtungen waren nur minutenlang; es waren Momente tiefer Empfindung und eines bangen, entscheidenden Vorgefühls, welches den Menschen oft an der Gränze wichtiger Lebens-Ereignisse zu ergreifen pflegt. —

Da stürzte der Fremde mit überströmenden Thränen stumm in die zitternden Arme der alten Frau, preßte sie heftig an sich und verließ mit einem schmerzlichen Scheideblick mit raschen Schritten das kleine Gemach. —

Als Frau Gertrud aus ihrer Betäubung erwachte, erblickte sie auf dem Tische eine volle, zurückgelassene Geldbörse nebst einem kurzen Schreiben folgenden Inhalts:

„Der Fremde, der heimathlose Flüchtling der auf immer von der Schwelle seines Vaterhauses scheiden muß, war wirklich Dein todtgeglaubter Sohn Joseph. Verschmähe nicht die beigelegte kindliche Gabe Deines Sohnes, die Dich vor Nahrungssorgen bis zum Ende Deiner Tage schützen wird. Ich gehe muthig meinem letzten Schicksal entgegen. Lebe wohl. Es gedenkt Deiner mit ewiger Liebe:

Dein
unglücklicher Sohn Joseph * * *

Frau Gertrud sank auf's Krankenlager. Aber der bitterste Wermuthskelch war ihr noch vorbehalten. Nach einigen Wochen erhielt sie durch einen vertrauten Freund ihres verschwundenen Sohnes Nachricht, daß Joseph als Anführer einer großen Schleichhändler-Bande an

der * * * Gränze im hartnäckigen Kampfe mit den Douaniers gefallen sei. Er brachte der Mutter die letzten Grüße ihres Sohnes und die Bitte des Sterbenden um ihre Verzeihung.

Drei Tage darauf ging auch Frau Gertrud zur längstersehnten, ewigen Ruhe des Grabes ein.

Auf dem schönen evangelischen Friedhofe zu Hirschberg ruhen ihre Gebeine bis zur frohen Auferstehung im Geist und im ewigen Lichte. Und diese herrliche Loosung ist uns ja Allen nach den letzten, irdischen Kämpfen beschieden, wo es uns hinüberzieht zur ewigen Urstätte der Freiheit und zur unvergänglichen himmlischen Heimath, die der Mensch hienieden nimmer finden kann.

Der Wildschütz.

(Fortsetzung.)

Am Montag in der ersten Frühe war Tins über Feld gegangen, seinen Geschäften nach, und am Dienstag Abend war er noch nicht wieder zurück. Heinz war mehrmals vergeblich in seiner Behausung gewesen, doch war er sicher, ihn Nachts zur bestimmten Zeit und am bestimmten Orte zu treffen. Und so war es wirklich. Heinz stand hinter einer dicken Rothbuche, einen leeren Sack über der Schulter. Kaum hatte die Uhr auf dem Thurme der Dorfkirche zweimal auf die Mitternachtsstunde geviertelt, als eine dunkele Gestalt vor ihm auftauchte. Heinz gab die leisen Zirptöne eines Buchfinken von sich, die sogleich mit dem nachgeahmten Kollern eines Auerhahns beantwortet wurden. Dies war das Zeichen der gegenseitigen Erkennung.

„Es ist verdammt finster," sagte Tins.

„Wir müssen eben den Mond abwarten," versetzte Heinz. „Unterdessen will ich dich mit einer Neuigkeit überraschen."

„Was?"

„Die Schenkchristel hat's mit dem Förster-fritz."

„Hundsfott, was sagst du da?"

Tins Stimme zitterte.

„Ich hab's schon vor ein paar Tagen bemerkt. Gestern früh hab' ich sie zusammen im Kuhstall gesehen. Er hat sie geherzt und geküßt und sie hat gehalten wie ein Lamm."

„Teufel! knirschte Tins. Wenn es Tag gewesen wäre, würde Heinz vor dem Aussehen seines Freundes erschrocken sein.

„Ich war ihm auf der Fährte und sah ihn in den Stall schleichen. Da stieg ich vom Holzschoppen auf's Dach und schaute durch eine Luke hinein. Sie hatten viel miteinander zu schwatzen, aber ich konnte kein Sterbenswörtchen verstehen."

Vor Tins innerem Auge versanken all' seine bunten, heißen Traumbilder in ein wüstes, schwarzes Chaos, alle schimmernden Luftschlösser stürzten nach, alle glänzenden Hoffnungssterne verlöschten. Die Nacht in ihm war noch tiefer und gräßlicher als die, welche ihn umgab. Seine Hände zitterten, seine Beine wankten; er mußte sich an den Stamm der Rothbuche anlehnen. Die Schwäche dauerte nur einige Minuten. Er ermannte sich; aber jetzt war er vollends der Hölle verfallen. Christel hatte ihn zum braven, geachteten Mann machen sollen — nun war's aus für immer aus damit. Ein entsetzlicher Rachedurst erfüllte seine ganze Seele; er schwur mit einem stummen, aber fürchterlichen Eide der glücklichen Menschheit den Vernichtungskrieg.

Es war ihm, als vernehme er in seiner Seele den Jubel höllischer Geister. Sie jauchzten ihm Muth zu, und er war der Mann darnach, sich mit bitterer Wollust ihren Aufreizungen hinzugeben. Völlig gesammelt und anscheinend ruhig sagte er: „Sie wird am Samstag Abend

doch nichts von uns erschnappt und dem grünen Buben geplauscht haben?"

„Pah, was hätte sie auch erschnappen können selbst wenn sie nicht geschlafen? Wir haben nichts geschwatzt, woraus sich etwas nehmen ließ. Und überdieß waren wir leis, und sie schlief fest."

„Hast recht. Ist der Förster fort zur Kirmeß?"

„Punkt Acht diesen Morgen fuhr er mit ihr im Korbwägelein ab."

„Und Fritz?"

„Ist vor zwei Stunden schon zum Schätzchen und bringt die Nacht in ihren Armen zu."

Tins biß sich die Unterlippe blutig. „Sonst nichts?" fragte er nach zwei Minuten wieder kalt.

„Ich glaube, wir haben Kumpanei diese Nacht. Die Kirmeßfahrt des Försters hat jedenfalls noch einige gescheidte Burschen mit uns auf gleiche Gedanken gebracht. Als ich dich vorhin erwartete, zogen drei oder vier Gesellen nach der Richtung des Heideköpfchens hinauf, dort stehen ein paar prächtige Hirsche. Und wenn mich mein Ohr nicht täuschte, so klang mir Wasenkobs Stimme in's Ohr."

„Thut nichts. Sie genieren uns nicht. Wir bleiben in der Fasanerie."

„Mach' dich fertig. Jetzt geht der Mond auf."

„Teufel! was die verdammten Eulen schreien. Gerade wie ein Todtenlied!"

Wohl war der Förster Morgens mit seiner Frau fortgefahren, wohl war Fritz nach neun Uhr mit einigem Geräusch nach dem Dorfe hinübergegangen und hatte in der Schenkstube Platz genommen, aber der Erstere war Abends um zehn Uhr auf einem andern Wege vorsichtig bis an den Waldrand zu einer Stelle zurückgekehrt, die man die drei Weißtannen nannte, und die wenigstens eine Viertelstunde vom Forsthause und vom Dorfe noch viel weiter entfernt war. Hier erwarteten ihn zwei heimlich bestellte Waldhüter mit scharf geladenen Gewehren. Gegen eilf Uhr langte Fritz ebenfalls an. Auch er hatte einen großen Umweg gemacht, um jedem Späherauge zu entgehen. Diese Anstalten waren Folgen der Warnung, die dem Jägerburschen von seiner Geliebten zugekommen war. Den rechten Zusamenhang dieser Warnung hatte freilich der Förster nicht erfahren. Die Männer flüsterten eine Zeitlang zusammen, und betraten dann durch eine Pforte, die Fritz erschloß, das dichte Gehege. Hier verbargen sie sich in einem dickbuschigen Versteck. Die tiefe Finsterniß, in die zuweilen nur der matte und verdämmernde Schein eines Sterns fiel, verbunden mit den noch dunklern Waldmassen gab der Scene etwas grausenhaft Imposantes, und erregte ein Gefühl, von dem man sich schwerlich eine rechte Vorstellung machen wird, das aber gleichsam auf die Spitze getrieben wurde, wenn das grabähnliche Schweigen, gelegentlich durch das kreischende und langgedehnte „Titutu huhuhu" der Eulen, die sich einander von Ort zu Ort durch den ganzen Forst antworten, durch das durchdringende Bellen des Fuchses, das gurgelnde Lockgebrüll des Hirsches, und die sonderbaren Töne der Elster unterbrochen, die Schauer vermehrte. Endlich erhob sich die abnehmende halbe Mondscheibe über den Horizont der fernen Berge im Osten, und die Wolken, die bis jetzt den Himmel bedeckt hatten, wichen zurück, wie ein Haufen Trabanten bei dem Erscheinen eines orientalischen Herrschers. Die halb verhüllte Königin der Nacht warf einen matten Dämmerglanz über das waldige Gebirg, überhauchte die langen Baumgänge mit ihrem schwermüthigen Lichte, versilberte die Wipfel der höchsten Eichen und Fichten, und ließ die dicken Nebelschichten erkennen, die sich in den tiefen Klüften und Thal-

spalten der weit ausgedehnten Waldgehege gesammelt hatten, aber sie vermochte nicht in die innerste Waldung selbst zu dringen, wenn auch hie und da ein einzelner Strahl sich durch eine Lücke stahl, die das Laub der Bäume und Büsche gelassen, und als zitterndes Kreischen auf dem Moosboden tanzte.

In dem Versteck selbst blieb es dennoch Nacht. Kein Laut wurde jetzt gehört, als dann und wann das Geräusch, welches die plötzliche Flucht einer erschreckten Holztaube, der schnelle Sturz des furchtsamen Kaninchens oder das schleifende Rascheln des Wiesels, des Marders oder des Iltisses verursachte.

Plötzlich fiel im hintern und entferntern Theil des Geheges ein Schuß; ihm folgte rasch ein zweiter und nun noch zwei kurz nach einander. Die Jäger und die Hüter wurden augenblicklich munter und lebendig.

„Dört sind wenigstens drei Flinten," sagte der Förster „Folgt mir!" Und rasch schlug er den kürzesten Weg durch Wald und Busch, Dick und Dünn ein, um so schnell als möglich die Stelle zu erreichen, wo er die Wilddiebe vermuthen mußte. Indem sie so vorschritten, ertönte ein schrilles Pfeifen, ein Signal, das die Gefahr verkündete. Die Wilderer eilten gegen den Ausgang der Einhegung.

„Das ist nur Einer, der da läuft," sagte der Förster. „Spiegelfechterei!" Und rascher eilte er mit seinen Leuten vorwärts. Ein schwächerer Schuß wurde jetzt von der Barriere her gehört, als wie von der Straße aus. „Da habt ihr's!" lachte der Förster. „Das war der Köder, um uns von der guten Witterung abzubringen. Dieser Knall kam nur aus einer Pistole. Schlaue Kerle das! Kommt! fort!" Und sie rannten in der alten Richtung weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Ein einfältiger Spaß.) In Berlin redete ein Spaßvogel den mit ihm in einem Hause wohnenden Frauen ein, daß ein Gärtner ein näher bezeichnetes Feldstück verkauft habe und der Verkäufer gegen ihn ausgesprochen, daß es doch Schade sei, daß das Gemüse auf diesem Felde nun so unbenutzt umkomme, während mancher Arme sich eine Mahlzeit von demselben verschaffen könne. Diese Mittheilung zündete. Die Frauen begaben sich früh Morgens nach dem bezeichneten Felde, welches bald abgeleert war. Plötzlich erscheint der Gärtner, welchem ein Verkauf gar nicht eingefallen war, mit seinen Leuten. Er überzeugte sich zuvörderst von der Richtigkeit der Angaben der boshaft gefoppten Frauen, von ihrer Dürftigkeit und Unbescholtenheit, und ließ, ihren Bitten und Thränen nachgebend, die Sache auf sich beruhen.

(Ein neuer Moses.) Das „Giornale delle due Sicilie" erzählt: „Kürzlich spielten die zwei Kinder des Herrn J. Ajello am Rande eines sehr großen, einsamen und mit mehr als 25 Schuh Wasser gefüllten Brunnens zu Bisignano im diesseitigen Calabrien, als dem dreijährigen Knaben der Fuß ausglitt und er über die kleine Brustwehre hineinfiel. Den Sturz von der Nähe gewahrend, eilte der Vater bestürzt in die eine halbe Meile davon entfernte Dorfschaft, um Hülfe zu suchen. Augenblicklich setzten sich zwei Maurer dahin auf den Weg, suchten im Glockenthurme des anstoßenden ehemaligen Klosters ein altes Seil und näherten sich damit der Cisterne. Der Eine ließ sich das Seil um den Leib binden und dann vorsichtig hinablassen; es dauerte nicht lange, so erfaßte er den Körper des vor einer halben Stunde hinabgestürzten Knaben und ließ sich sofort hinaufziehen. Wie groß war aber sein Erstaunen, als er bemerkte, daß das Kind die

ganze Zeit hindurch aufschwamm, und daß nicht ein Tropfen Wasser in dessen Mund eingedrungen war. Der Provinzial-Gouverneur belohnte die zwei Maurer ansehnlich, und seitdem wird auch das Kind im Orte nicht anders als der italienische Moses genannt."

Kürzlich erlebte man in Pesth ein seltsames Probestück ungarischer Richterweisheit, indem ungefähr 20 Glieder eines Spielklubbs nach den jetzt strengen Gesetzen über Hazardspiele zu einer Strafe von hundert Gulden in Gold verurtheilt wurden, mit dem Beisatze, daß Jene, welche diese Summe nicht zu entrichten vermögen, sechs Monate eingesperrt, mit wöchentlich zwei Fasttagen belegt werden und dreißig Stockprügel erhalten sollten!! —

Die Berner Volkszeitung schreibt: „Glaubet ja nicht Alles was Euch die Zeitungen sagen! Aber doch Folgendes: In Boston hat Einer einen Magnet erfunden, dessen Anziehungskraft so groß ist, daß das Waarenlager eines Eisenhändlers in der Quebeckstraße, als der Magnet eben vorbeigeführt wurde, aus dem Magazin herausspazierte, und noch zwanzig Pferde angespannt werden mußten, um den Transport vorwärts zu bringen.

(Neue Leselehrmethode.) Ein junger Deutscher in Paris soll eine neue Methode ersonnen haben, nach welcher er das dümmste Kind binnen 6 Stunden richtig und geläufig lesen lehrt. Als er dem Minister Salvandy davon erzählte, soll dieser ausgerufen haben: „Aber, was soll denn aus den Schulmeistern werden?

(Der größte Mann Englands ist gestorben), der ehemalige Bürgermeister von Liverpool, James Aspinell; er war 6 Fuß 4 Zoll lang und wog 400 Pfund.

Unfehlbares Mittel das kalte Fieber zu heilen.!

Vor vielen Jahren hielt sich im preuß. Staate ein französischer Offizier auf, der bei einem Arzte wohnte. Dieser Offizier wurde später gefährlich krank, und theilte kurz vor seinem Tode dem Arzte, aus Dankbarkeit für seine treue Pflege nachstehendes Mittel gegen das Fieber mit. Der Arzt wandte das Mittel bei seinen Fieberkranken an und war über die schnelle Heilung erstannt. Der französische Offizier hatte den Arzt verpflichtet, dieses Recept nur für seine Praxis zu benutzen, und es niemand Anderem mitzutheilen. Ob dies menschenfreundlich gehandelt war, will ich dahingestellt sein lassen. Der Doktor hielt sein Versprechen, doch war es nicht zu vermeiden, da das Recept in der Apotheke angefertigt wurde, daß der Apotheker es auch erfuhr; und auf diese Art ist das Recept bekannt geworden.

Recept.

2¼ Lth. **Aloes sicotinae**, ¼ Lth. **Agaricus**, ¼ Lth. **rad. rhei**, ¼ Lth. **Amoniae**, ¼ Lth. **rad. Gentianae**, ¼ Lth. **Theriac Venetianae**, ¼ Lth. **rad. Zedoaria**, ¼ Lth. **crocus orientalae.**

Hierauf gießt man 2 schlesische Quart starken Kornbrantwein und läßt es 13 Tage in gemäßigter Varine stehen, dann kann man es sogleich gebrauchen.

Wenn das Fieber sich das dritte Mal einfindet, aber durchaus nicht früher, nimmt man, wenn nach dem Frost die Hitze sich einfindet, einen Eßlöffel voll von dieser Medizin, und es wird selten nöthig sein, ein zweites Mal einzunehmen, weil in der Regel das Fieber schon nicht mehr wieder kommt.

Diese Zeitschrift erscheint alle Wochen einmal für den vierteljährigen Pränumerationspreis von 10 Sgr. und ist durch alle Königl. Postämter für 12 Sgr. portofrei zu erhalten

Redaktion, Druck und Verlag von C. J. Schlögel.